

Kommune der Ausgegrenzten

SSM – Wir lernen im Vorwärtsgehen

Von Heinz Weinhausen



In Köln lebt nun schon seit fast 40 Jahren die Mülheimer Selbsthilfe Neues im Alten. Querköpfe - unwillens, bürgerliche Karrieren zu machen - haben sich mit Verlierern und

Ausgegrenzten der Konkurrenzgesellschaft zusammengeschlossen, ihr gemeinsames Ding zu machen. Gleichheit statt Ausbeutung, Miteinander und Füreinander statt Ellbogenmentalität, Inklusion statt Ausgrenzung, Aufstehen gegen Ungerechtigkeiten statt Ohnmacht, das sind ihre sozialistischen Leitsätze.

Ihr radikales Grundverständnis deutet schon darauf hin: Die SSM, die Sozialistische Selbsthilfe Köln-Mülheim, ist politische Kommune, ist praktische Kritik des kapitalistischen Systems. Nichts weniger als die Veränderung des Bestehenden hat sie sich auf ihre Fahnen geschrieben, nicht morgen, sondern hier und heute und mit den Menschen von hier und heute. Und mag die Veränderung auch nur klitzeklein sein mitten im Meer eines blinden betriebswirtschaftlichen business as usual, so zeigt jedes Fortschreiten den Protagonist*innen einer solidarischen Gesellschaft doch Tag für Tag: Ein andere Welt ist möglich.

Begonnen hat es spartanisch. Als am 3. November 1979 Tom Koch mit seinem Bolzenschneider die Kette am Tor zum Fabrikgelände der Düsseldorfer Straße 74 durchtrennte, konnte sich keine/r der zehn Besetzer*innen vorstellen, dass dieses mehr als tausend Hektar große Gelände mit seinen vier zum Abbruch vorgesehenen Gebäuden tatsächlich ihr neues Zuhause werden könnte. Früher war hier Schnaps gebrannt worden. Nun hatte die Stadt Köln das Grundstück erworben, nur um alles niederzumachen und dort Wohnhäuser in bester Rheingegend zu errichten. Die Verwaltung sollte wenigstens ein Ersatzgelände rausrücken, damit die Gruppe mit ihrem sozial-ökonomischen Projekt starten könnte, so der damalige Plan. Es gelang dann wundersamerweise tatsächlich nach 14 Jahren Besetzung – zeitweise ohne Strom und Wasser - einen langfristigen, günstigen Mietvertrag zu bekommen. Nach und nach besserte sich die Lebenssituation der Gruppe. Heute sind wir um die 25 Mitmachende.

In einigen anderen Stadtteilen gab es damals schon sozialistische Selbsthilfegruppen. Deren Geburtsstunde war dramatisch. Student*innen der 68er Bewegung hatten die Menschenrechte für die damaligen Heimkinder gefordert. Diese waren gefängnisähnlich untergebracht und viele Jugendliche wurden Opfer der damaligen schwarzen Pädagogik, die mit drakonischen Strafen, Prügel insbesondere, die Heranwachsenden auf den rechten Weg zu bringen gedachte. Unter der Hand wurden die Heime und Anstalten so zum Tummelfeld für Sadist*innen und Sexualverbrecher*innen. Jugendliche flüchteten, mussten untertauchen

und sich irgendwie durchschlagen, um nicht wieder in der Erziehungshölle zu landen. In Köln schauten Student*innen nicht weg und brachten die geflüchteten Heimzöglinge in Wohngemeinschaften unter. Es gelang ihnen, die Sozialverwaltung in Zugzwang zu bringen. Einige Häuser wurden den Aktivist*innen zur Verfügung gestellt. Die Kids mussten nicht mehr zurück und bekamen Sozialhilfegelder. Deren Betreuer*innen bekamen ein Gehalt. Als aber immer mehr nach Köln flüchteten, beendete die Verwaltung die Zusammenarbeit einseitig. Die Lehre: Auf Verwaltung und Politik ist kein Verlass. Ein Kern der Bewegung machte trotzdem weiter, aber ganz anders. Unabhängig von Staatsknete wollten Betreuer*innen und geflohene Jugendliche gemeinsam ihren Lebensunterhalt verdienen und sich weiterhin gegen Missstände wehren. 1974 startete die erste Sozialistische Selbsthilfegruppe Köln mit Null und nichts. Ein Hilfeaufruf brachte erste Erfolge. Ein heruntergekommener kleiner LKW wurde gespendet. Damit machte die Gruppe Wohnungsaufösungen und sammelte Möbelspenden ein. Der Nobelpreisträger Heinrich Böll stiftete ein Haus zum Wohnen und als Verkaufslager. Neues im Alten konnte beginnen.

Ein-Topf-Wirtschaft

Seit eh und je ist bei der SSM alles ganz einfach und durchschaubar. Alles Geld aus Wohnungsaufösungen, dem Secondhand-Laden - inzwischen auch aus anderen Bereichen - kommt in den einen Finanztopf der Gruppe. Daraus werden die Haus- und Wohnkosten bezahlt, die LKW's unterhalten, politische Aktionen gestemmt, diverses Werkzeug und Maschinen angeschafft, es wird die Sozialversicherung beglichen, usw. Zum Schluss bleibt dann ein Taschengeld, das an jedes der Mitglieder des Selbsthilfevereins in gleicher Höhe zur persönlichen Verfügung ausgezahlt wird. Jedes Mitglied hat zudem ein Recht auf Wohnraum.

Mit weniger Geld besser leben

Eigenarbeit und Selbstversorgung sind der nachhaltige Clou bei der SSM. Viele gebrauchte Dinge vom Tisch bis zum Buch kommen aus den Wohnungsaufösungen. Wir heizen mit kostenlos besorgtem Holz, das wir zersägen und spalten. Wir wohnen in nach und nach selbst erbauten/renovierten Zimmern und Wohnungen. Das Mittagessen kommt aus den eigenen Töpfen. Das Know-how der Einzelnen steht allen zur Verfügung. Das »rechnet« sich. So braucht es deutlich weniger Erwerbsarbeit, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Dies schafft Zeit für Soziales. Menschen mit Beeinträchtigungen haben ebenso ihren Platz in der Gemeinschaft wie die Fitteren. Es muss bei uns nicht wie in der Fabrik immerzu alles hoppladihopp zugehen. Dies ist „Neue Arbeit“ à la SSM. Dies bedeutet auch, sich jede Woche einen ganzen Vormittag für eine Vollversammlung Zeit nehmen zu können. Hier wird die Arbeit für die kommende Woche geplant, und es werden eine Menge Probleme zusammen gewälzt und meist auch gelöst.

Politik ist ebenso Arbeit

Wo Unrecht oder Missstand ist, da wehre dich redlich. So hat die SSM sich stets in das Stadtteilgeschehen eingemischt. Bei der Sanierung in den 80er Jahren rettete sie mit anderen einige Häuser vorm Abriss, die nun in Erbpacht gemeinschaftlich genutzt werden. Ein Bunker aus dem 2. Weltkrieg konnte in einen Kulturbunker umgewandelt werden. Es gab auch verlorene

Kämpfe, gescheiterte Hausbesetzungen, die Erfahrungen blieben. Heute ist ein Schwerpunkt die Mitarbeit in der Initiative »Frische Luft« mit dem Ziel, den motorisierten Durchgangsverkehr aus dem Stadtviertel zu drängen. Montagabends berät die Selbsthilfe mit Unterstützer*innen kostenfrei Hilfesuchende, die Ärger mit Behörden oder Vermieter*innen haben.

Kommune für jedermensch

Wer bei unserer Gemeinschaft mitmachen will, muss kein Abitur haben oder Geld einbringen, er muss nur guten Willens sein, sich ernsthaft einzubringen. Nach einer Woche des Kennenlernens bei der gemeinsamen Arbeit wird meist die vorläufige Mitgliedschaft beschlossen, inklusive Taschengeld und zunächst provisorischer Wohnmöglichkeit. Nicht wenige Menschen stranden beim SSM, weil sie in eine Notlage geraten sind, z.B. obdachlos wurden. Sie müssen dann meist den Gemeinschaftsgeist erst erlernen. Was heißt es beispielsweise, für sich wie für die ganze Gruppe Verantwortung zu übernehmen?

Viele Menschen lernen unsere Ohne-Chef-Selbsthilfe als Kund*in kennen, bei einem Umzug, einer Wohnungsauflösung, im Secondhand-Laden, im Konzert, in einem Seminar oder beim Yoga. Im Stadtteil setzen wir uns mit anderen für bessere Lebensqualität ein. Zu etlichen Initiativen und Parteien halten wir Kontakt. Mit alledem sind wir ein wichtiger Netzwerkknoten geworden.

Viele Menschen von „draußen“ fasziniert, dass unsere Selbsthilfe an den Rand gedrängte Menschen vorbehaltlos in ihre Mitte aufnimmt und ihnen die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben unabhängig von Sozialstütze gibt. Ein Unterstützer*innenkreis fördert uns gar bei Investitionen. Unser SSM-Geheimnis ist die Mischung: „Neue Arbeit“ verbindet die Stärken der Einzelnen und gleicht ihre Schwächen aus. Und: Nicht nur kleine Bretter bohren, gerade auch dicke. Das dickste ist aktuell, den Neubau des Secondhand-Möbellagers samt Wohnraum zu stemmen. Tag für Tag lernen wir alle eine Menge dazu. Das hält uns lebendig und wir wachsen daran.



Siehe auch Seite 218. Fotos von Hubert Perschke, mit freundlicher Genehmigung